Willy Bittorf
[Straße Hausnummer]
[PLZ] Weimar

Weimar, den [Datum]

Persönliche Begründung zur Kriegsdienstverweigerung

Ich, Willy Bittorf, erkläre hiermit aus tiefster innerer Überzeugung und aus zwingenden Gewissensgründen meine Kriegsdienstverweigerung gemäß Artikel 4 Absatz 3 des Grundgesetzes. Der Dienst an der Waffe und die bewusste Inkaufnahme, einen anderen Menschen zu verletzen oder zu töten, stehen in absolutem Widerspruch zu meinen moralischen Grundwerten. Meine Entscheidung ist das Resultat meiner Erziehung, intensiver persönlicher Reflexion und tiefgreifender familiärer Erfahrungen, die mir die ungeschönte Realität militärischer Gewalt vor Augen geführt haben.

Meine Prägung begann in meiner Heimatstadt Weimar, einem Ort, der wie kaum ein anderer für die Spannung zwischen humanistischen Idealen und den Abgründen deutscher Geschichte steht. An der Jenaplan-Schule stand das gemeinsame, gewaltfreie Lösen von Konflikten stets im Mittelpunkt. Wenn ich in meiner Freizeit an technischen Projekten arbeite, treibt mich der Wunsch an, etwas Konstruktives zu erschaffen. Noch viel stärker spüre ich diese Verantwortung im Sport: Beim Speedklettern hängt das Leben und die Unversehrtheit meines Kletterpartners buchstäblich an meinem Sicherungsseil. Absolute Verlässlichkeit und der unbedingte Schutz von Leben sind für mich hier keine leeren Phrasen, sondern überlebenswichtige Praxis. Die Vorstellung, dieses tiefe Vertrauen in den Wert des Lebens in einer militärischen Logik umzukehren und einen Menschen gezielt ins Visier zu nehmen, löst in mir eine unüberwindbare innere Sperre aus.

Im Unterricht und zu Hause haben wir die aktuellen Kriege und militärischen Konflikte, die uns täglich in den Nachrichten begegnen, intensiv analysiert. Dabei schockiert mich nicht nur die abstrakte Zerstörung, sondern die systematische Verrohung des Menschen durch das Militär. Ein Ereignis, das meine Haltung tief geprägt hat, ist der Luftangriff bei Kundus. Er fand genau in meinem Geburtsjahr 2009 statt und begleitete mich beim Aufwachsen immer wieder in Berichten und Diskussionen. Dass ein deutscher Befehl zum Tod unzähliger Zivilisten, darunter vieler Kinder, führte, hat mein moralisches Empfinden zutiefst erschüttert. Wenn ich heute die Nachrichten aus den weltweiten Krisengebieten verfolge, sehe ich immer wieder dasselbe Muster: Aus Soldaten werden Täter. Ich lese von grausamen Kriegsverbrechen, von kaltblütigen Morden an Zivilisten und davon, dass Vergewaltigungen systematisch als Waffe eingesetzt werden. Gleichzeitig sehe ich, wie das System Militär auch die eigenen Leute bricht – die extremen Suizidraten von Veteranen weltweit sind für mich der endgültige Beweis, dass der Mensch nicht für das Töten gemacht ist. Mein Gewissen verbietet es mir strikt, Teil einer Institution zu werden, die Menschen so sehr deformiert, dass sie zu solchen Taten fähig werden oder am Ende keinen anderen Ausweg als den eigenen Tod sehen.

Diese theoretische und mediale Auseinandersetzung wird durch die sehr reale Quelle von Leid in meiner eigenen Familie schmerzhaft bestätigt. Mein Cousin Josh sollte als Soldat in den Krieg ziehen; der immense psychische Druck und die Realität dieses Auftrags haben ihn mental völlig zerstört. Ähnlich tragisch verlief der Weg meiner Cousine Anne. Sie sollte als Soldatin nach Afghanistan verlegt werden, während sie ein Kleinkind zu Hause hatte. Dieser unmenschliche Spagat zwischen der Pflicht als Mutter und dem potenziell tödlichen Einsatzbefehl hat sie innerlich zerrissen.

Noch tiefer haben sich die Schilderungen meines Großvaters und meines Vaters in mein Gewissen eingebrannt. Mein Opa Fred musste im Zweiten Weltkrieg den Befehl zum Töten ausführen. Wenn er davon berichtete, konnte er das nur unter Tränen tun. Sein weinender Schwur, nie wieder im Leben eine Waffe anzufassen, hat mir als Kind bereits gezeigt, dass der Krieg nicht nur die Opfer, sondern auch die Täter für immer zerstört.

Das mit Abstand prägendste Ereignis für meine strikte Ablehnung jeglichen Dienstes an der Waffe ist jedoch die Geschichte meines eigenen Vaters. Er diente freiwillig bei der Armee. Während seiner Dienstzeit kam es zu einem grauenhaften Vorfall: Unter extremem, militärisch bedingtem Schlafmangel tötete er versehentlich einen Kameraden. Die Last dieses Ereignisses, die er und unsere Familie bis heute tragen, hat mir eine unumstößliche Wahrheit aufgezeigt: Das militärische System zwingt Menschen in physische und psychische Ausnahmezustände, in denen sie die Kontrolle verlieren und Dinge tun, die all ihren menschlichen Instinkten widersprechen. Ich wünsche dieses Leid niemandem.

Mir ist bewusst, dass es in der gesellschaftlichen Debatte Argumente gibt, die den Dienst an der Waffe als scheinbar gute und notwendige Idee darstellen. Ich höre oft, dass eine wehrhafte Armee den Frieden sichern, die Demokratie verteidigen oder Schwächere schützen müsse. Ich habe diese Argumente sehr ernsthaft abgewogen. Ich verstehe den theoretischen Wunsch nach Schutz. Doch für mich persönlich heiligt der Zweck nicht die Mittel. Ich kann und werde das Töten nicht als legitimes Werkzeug zur Problemlösung akzeptieren. Die Erlebnisse meiner Familie beweisen mir, dass die Gewaltspirale des Militärs am Ende nur Verlierer hinterlässt. Mein Gewissen verbietet es mir absolut, Teil dieser Zerstörung zu werden, weshalb ich die Anerkennung als Kriegsdienstverweigerer beantrage. Ich bin stattdessen jederzeit bereit, der Gesellschaft in einem zivilen Rahmen zu dienen und Aufgaben zu übernehmen, die Leben bewahren und nicht vernichten.

(Unterschrift Willy Bittorf)